

Malerisches aus Mexiko [Fortsetzung]

Autor(en): **Siegrist, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Malerisches aus Mexiko.

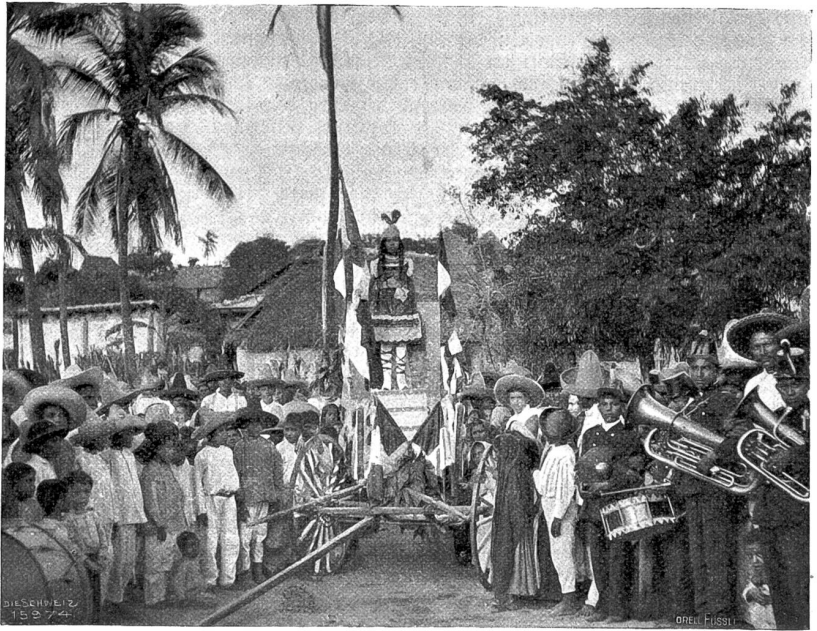
II. Von der Küste des Stillen Ozeans*).

Mit fünfzehn Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers. Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Entlang der ganzen pazifischen Küste von Mexiko läuft ein hohes Gebirge, ein Hauptzweig der Sierra Madre, und läßt nur einen schmalen Streifen hügeligen Landes zwischen sich und dem Meere, der bis jetzt noch ohne direkte Schienenstränge nach den großen Städten der Hochebene seinen ganzen Verkehr mit diesen nur auf schlechten Saumpfadern unterhält. Der größte Teil dieses Küstenlandes ist ziemlich trocken und heiß und hat eine eigentümliche Vegetation, die sich üppig entfaltet, wo das Wasser entlang den Flüssen die Erde feucht hält, überall aber malerische und stimmungsvolle Landschaftsbilder erzeugt. Erst jenseits des Isthmos von Tehuantepec ist der Regenfall häufiger und finden wir den letzten Teil dieser Küste gegen die Grenze von Guatemala zu, das fruchtbare Soconusco, eine weite Alluvialebene, mit prächtigen palmenreichen Urwäldern bedeckt, die sich auch an den Abhängen der Vorberge gegen das Hochgebirge hinaufziehen.

Das Volk der Küstenbewohner gehört wenigstens in der südlichen Hälfte der Küste keinem reinen Indianertypus an, sondern die verschiedenen Indiofstämme, die vom Gebirge und von der Hochebene in das heiße Küstenland hinabstiegen und hier Kolonien bildeten, haben sich vielfach mit afrikanischen Eingeborenen gemischt, die als Negerflaven schon bald nach der spanischen Eroberung aus ihrer ferneren Heimat hergebracht wurden, weil die Indios, die man aus den hochgelegenen Landstrichen zum Fronddienst nach der Küste trieb, in großer Zahl dem ungewohnten Klima erlagen; diese Einfuhr von afrikanischen Eingeborenen aber dauerte fort, bis mit der Unabhängigkeitserklärung auch die Sklaverei hier aufgehoben wurde. Den Mittelpunkt der Negermischung bildet das alte Hafenstädtchen Acapulco, das an einer weiten, von Granitbergen umgebenen

*) Einen ersten Aufsatz (über Guadaluajara) brachten wir im letzten Jahrgang der „Schweiz“ S. 349 ff.



Von der pazifischen Küste Mexikos. Unabhängigkeitsfest in Pochutla.

Bucht liegt. Unter der spanischen Herrschaft lief hier jährlich ein Schiff der Regierung, die „Gallion“, aus den spanisch-asiatischen Besitzungen ein mit ostindischen und chinesischen Seidenwaren und andern Produkten, um dafür Edelmetalle aus den zahlreichen Bergwerken des Hochlandes einzutauschen. Dann zogen scharenweise die Kaufleute hinunter durch das schluchtenreiche Gebirge, und die Wege ertönten von den Glöcklein der Maultiere, die noch heute den geringen Verkehr zwischen diesem Hafen und dem Hochlande vermitteln. Wahrscheinlich kamen ebenfalls von Westen aus den spanischen Kolonien die zahlreichen Schwarzen die noch heute, zum Teil fast unvermischt, die Vorstädte Acapulcos bevölkern, und merkwürdigerweise wird fast in der ganzen Republik das krause Haar, das die Abstammung von afrikanischem Blute verrät, «chino», d. h. chinesisch genannt, weil für das Volk eben alles, was über das große Weltmeer von Westen kam, «chino» war. Die Negermischung läßt sich von Acapulco aus weit der Küste entlang nach Norden bis über Colima und Tepic hinaus, nach Süden bis über den Isthmos von Tehuantepec verfolgen und tritt hier überall viel stärker hervor als im Innern des Landes, wo ebenfalls zahlreiche Negerflaven auf vielen Zuckerplantagen verwendet wurden, weil diese Mischrasse dem heißen Klima der Küste viel besser widerstand und so allmählich im Laufe der Jahrhunderte die Oberhand behielt. Aber gerade diese oft nur ange deutete Mischung mit afrikanischem Blut, wie sie namentlich im Staate Oaxaca getroffen wird, gibt dem braunen Küstenvolk statt des starren ernsten Charakters des indianischen Eingeborenen eine gewisse Heiterkeit und Liebenswürdigkeit, sowie eine Anmut der Gesichtszüge und des Körperbaus, die namentlich bei den Frauen hervortritt; solche Staffage erhöht denn auch den malerischen Eindruck der Landschaft. Wie ein Jähll steigt es vor mir auf, wenn ich zurückdenke an die Jahre, die ich in dem kleinen Orte Pochutla verlebte, weltabgeschlossen wie auf einer kleinen Insel im Ozean. Im Staate Oaxaca, zwei Stunden landeinwärts vom kleinen Hafen Puerto Angel, wo der



Von der pazifischen Küste Mexikos. Weihnachtstfest; die Patin des Christkinds trägt das Kindelein zur Kirche.



Von der pazifischen Küste Mexikos. Rancherosfamilie von der Küste auf dem Wege zum Markt.

in den Vorbergen des Gebirges gepflanzte Kaffee verschifft wird, liegt der stille Ort mit seinen paar tausend Einwohnern, umgeben von bewaldeten Hügeln. An der großen ebenen Plaza steht das langgestreckte, ebenerdige Regierungsgebäude für den ausgedehnten, nur wenig bevölkerten Distrikt, mit seiner Pfeilertokolonnade, ihm gegenüber ein paar armselige Lehmhäuser mit allerlei Kramläden (I. S. 33). Der ganze übrige Ort besteht, neben einzelnen Lehmhäusern, fast nur aus einfachen Hütten mit hohem Strohdach, die Wände von lose aneinandergereihten Rohrstäben oder Ruten, sodaß die Luft von allen Seiten hindurchzieht. Zwischen Kokospalmen, Tamarinden und Mimosen ziehen sich die Häuschen nach allen Seiten an den felsigen Hügeln hinauf, und alte Enterlobien ragen mit ihrer weiten schirmförmigen Krone wie dunkelgrüne Kuppeln aus dem Gewir von niederm Strauchwerk weit über die Wohnungen empor (I. S. 35).

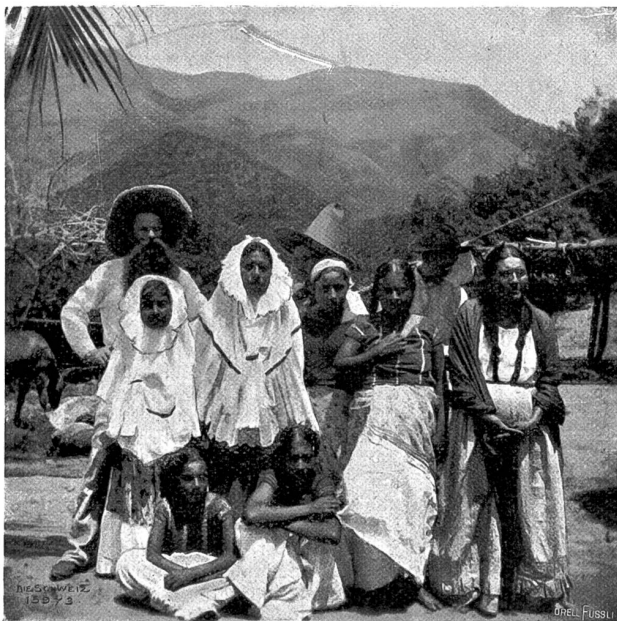
Überall sieht man hinein in die Hütten, wo die Frauen beim Mahlen des Maises auf dem Boden knien, während daneben zwischen ein paar lose zusammengestellten Steinen das Herdfeuer flackert, an dem in wenigen irdenen Töpfen die einfache Mahlzeit zubereitet wird. Meist fehlt Tisch oder Stuhl; alle Arbeit geschieht am Boden, und als Gefäße dienen außer ein paar irdenen Krügen und Töpfen die Schalen des Flaschenförs und der Früchte des Kürbisbaumes (*Crescentia*). Als Bett wird eine Unterlage parallel angeordneter Ruten benützt, die auf sechs Pfählen drei Fuß über dem Boden ruhen und über die eine Strohmatten gebreitet wird. So lebt dieses Volk noch immer wie seine Vorfahren seit alters her; in denselben altweltlichen Krügen holen Mädchen und Frauen das Trinkwasser aus dem vor dem Orte gelegenen Ziehbrunnen und wandern des Abends in Gruppen zusammen durch die Straßen, den Krug auf der Schulter (I. S. 36); wie immer tanzt das Volk Samstag nacht bei Riesenfacelleuchtung auf der Plaza bis tief in den Morgen hinein, und wie seit Jahrhunderten feiert es seine Feste und bietet dabei reizende farbenreiche Bil-

der. So ziehen am Vorabend eines religiösen Festes die Kinder mit Blumen in Sträußen und Körbchen unter fröhlicher Musik durch den Ort, um die ganze Bevölkerung einzuladen. Am Unabhängigkeitsfeste wird ein junges braunes Mädchen phantastisch als Indianerkönigin gekleidet, auf einem Triumphwagen von Knaben durch die Straßen geführt, umgeben von berittenen jungen Leuten, und singt als Verkörperung des Landes vor den Häusern der Beamten und Wohlhabenden die Nationalhymne (I. S. 38). Unzüge mit großen farbigen Papierlaternen, Blumen und Musik bringen von Zeit zu Zeit Abwechslung in das eintönige Leben der Bevölkerung, und bei all diesen Festlichkeiten lagert eine fröhliche bunte Menschenmenge unter dem immer blauen Himmel, liegt, kauert und sitzt auf der Plaza vor allen Häusern, auf den Stufen des Regierungsgebäudes und vor der alten Kirche, die Frauen in farbigen, frischgewaschenen und gestärkten Kleidern, ein wirkliches Volk, wie es in Deutschland nur noch das Mittelalter kannte, in kindlicher, alle beherrschender Fröhlichkeit. Eine durch starke Kontraste ergreifende Stimmung erweckt aber die Feier des Allerseeletages. Schon am Vorabend prangen in allen Hütten auf

einem blumengeschmückten Altar die Totenopfer im Schein zahlreicher Kerzen, süße Brote, Schokolade und Früchte aller Art. Am Abend des eigentlichen Allerseeletages lagert die ganze Bevölkerung bei den Klängen fröhlicher Musik an den Gräbern ihrer Angehörigen auf dem kleinen, hügeligen, von Wald umgebenen Kirchhof. Die blendendweiß getünchten, kastenförmigen Grabmäler, die farbigen Kleider der Frauen, der dunkelblaue Abendhimmel und die an allen Gräbern brennenden Kerzen, alles eingehüllt in die magische Beleuchtung der untergehenden Tropen Sonne formen zusammen ein Bild, das sich unvergeßlich einprägt. Aber auch Tag für Tag begegnet das Auge bei jedem Schritt neuen reizenden Bildchen, im Orte selbst und in der walddreichen Umgebung, wo in tief eingegrabenen schattigen Tälchen die kleinen Ranchos der Eingeborenen zerstreut liegen, umgeben von Bananen, Kokospalmen und breitstämmigen gewaltigen Feigenbäumen. Von monate-



Von der pazifischen Küste Mexikos. Eingeborene aus dem Küstendorf Tuzantang, Staat Chiapas, Distrikt Tapachula, an der Grenze von Guatemala.



Von der pazifischen Küste Mexikos. Eingeborene aus dem
Küstendorf Chalapa, Staat Oaxaca, Distrikt Tehuantepec.

langer Trockenheit erzählen die hohen Armleuchterkakteen (s. S. 36),
die baumförmigen Nopalgewächse und die stacheligen Mimosen, die

in den Waldungen zwischen zahlreichen andern Laubbäumen
hervorstreben. In den breiten fruchtbaren Flußniederungen
weiden zahlreiche Pferde und Kinder; die Landschaft ist belebt
von Reitern und Lasttieren, und oft begegnet man ganzen be-
rittlenen Familien auf Pferden und Maultieren, die Käse,
Früchte und Mais zu Markte bringen. In der Ferne aber
findet das Bild seinen Abschluß durch die langgedehnte blaue
Kette des Hochgebirges mit seinen Vorbergen.

Noch weiter gegen das Meer zu umgeben dichte Wälder
von Fächerpalmen die seeartige Flußmündung mit ihren ge-
heimnisvollen Seitenarmen (s. S. 35), und das Wasser mit seinen
Ufern ist bevölkert von Enten, Wasserhühnern, rosafarbenen Pel-
ikanen, Tauchern, weißen Reiher, zierlichen Blatt- und Strand-
läufern, und von den nopalbewachsenen Dünen streift der
Blick hinaus auf weite Sandflächen, vogelumflatterte Felsen-
riffe und waldbewachsene Vorgebirge, an denen sich eine tosende
Brandung bricht.

Ruhig und gleichmäßig verläuft das Leben an all den
kleinen Orten am Stillen Ozean, wo die moderne Zeit noch
nicht die grausame Geißel schwingt. Langsam wandeln die
Generationen vorüber, wohnen in den gleichen luftigen Hütten
und nähren sich von der gleichen einfachen Nahrung wie die
Vorfahren. Wer als Fremdling in diesen abgelegenen Land-
strich verschlagen wurde, mit seinen Bewohnern lebte und zu
leben verstand, dem bleibt trotz allem, was er dort entbehren
mußte, eine tiefe Sehnsucht nach dem palmenreichen Küsten-
lande. Die Leute von Bochutla pflegen halb scherzhaft zu
sagen, daß es jedem, der von dem zarten Fleische der Iguana,
einer großen Eidechse, gegessen hat, immer wieder zurückziehe
nach dem stillen Orte.

Ich habe leider davon gegessen!

Dr. Albert Siegrist, Oajel-Mexiko.



Königin der Wüste.

In der Wüste ging ich, eh' es tagte,
Als die Dämmerung aus den Gründen stieg
Und der Nacht ihr schwarzes Kleid zernagte
Und als weit die graue Wüste schwieg.

Eine Ziegenherde liegt im Tale,
Mitten drin ein Beduinenzelt,
Und zwei Pferde steh'n an einem Pfahle,
Und ein brauner Hund die Wache hält.

Da — von jenen sanften Höhenzügen
Königlich ein stolzes Wesen steigt;
Weiße Tücher ihren Leib umschmiegen,
Der den Edelguß der Glieder zeigt.

Heller röten sich der Berge Ränder,
Gelbe Wolken ballen sich zu Hauf,
Und am Himmel flammen Feuerbänder,
Und im Osten geht die Sonne auf.

Alfred Keller, Zürich.

Schwarze Flechten fallen glänzend nieder
Auf der bloßen Schulter felsbraun,
Und die dunkeln Augen geben wieder
Jenen Glanz der Nächte, den sie schau'n.

Und sie schreitet langsam, wie im Harme,
Vor des Beduinen Hütte hin,
Und die Mutter hebt die schlanken Arme
Ueber ihren Sohn — und segnet ihn.

„Königin der Wüste, laß den Frieden
Deiner Täler auch der meine sein,
Und im Leben sei es mir beschieden
Wie dein Sohn so stolz und frei zu sein!“

Sehnsucht.

Ich habe oft vom Meer geträumt,
Von seinen dunkeln Felsenriffen,
Wo silberweiß die Brandung schäumt,
Und all den finken Segelschiffen.

So weit ich seh', nicht Raft und Ruh,
Ein nimmermüdes Spiel der Wellen,
Die vorwärtsdrängend immerzu
Zulezt am Strande jäh zerschellen —

Und eine Sehnsucht faßt mich an,
Laut pocht mein Herz in raschen Schlägen:
Ich möchte gleich dem Ozean
Im Kampf die frischen Kräfte regen!

Silvia Erzinger, Zürich.

